

## Werk

**Titel:** Franz Jacob Arands der Arzney-Kunst D. Churfürstlichen Maynzischen Raths, ... Phy  
**Untertitel:** nebst den mit denselben eingedrungenen Vorurtheilen und der dabey angewendeten Heilungsart  
**Autor:** Arand, Franz Jacob  
**Verlag:** Vandenhoeck  
**Ort:** Göttingen  
**Jahr:** 1773  
**Kollektion:** DigiWunschbuch; vd18.digital  
**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
**Werk Id:** PPN668062177  
**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN668062177>  
**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=668062177>  
**LOG Id:** LOG\_0019  
**LOG Titel:** XIII. Kapitel. Rückfälle des Fiebers  
**LOG Typ:** chapter

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

geraume Zeit, und in starker Dose geschiebet, wenn die groben Unreinigkeiten ausgeleeret, und die Chisna ganz auserlesen und nicht zur Unzeit verordnet worden.

Die Rinde aber muß fein und gut seyn, wo sie nämlich reinbrüchig, Zimmerfärbig, auf der Zungen etwas bitter und anziehend ist. Befindet es sich damit anders, und wolte man solches Mittel ohne zureichenden Grund verabreichen, oder wenn die Rinde gegen den vorigen Satz alzuviel Bitterkeit, oder keinen Geschmak und Geruch hätte, von der Fäule angegriffen, durchfressen, inwendig schwarz, gelb und blaß wären), so würde man freilich nur das Uebel ärger machen, und es könnte ein dergleichen zur Unzeit angebrachtes, ohnehin unreiffes abgeschmacktes Mittel den Körper zum Nachtheil und Schaden gereichen.

### XIII. Kapitel

#### Rückfälle des Fiebers.

Meine Kranken in Heiligenstadt, auch hin und wieder auf dem Lande, welche ich im einzeln übersehen konte, und die sich Cur: und Diätmäßig verhielten, blieben frei von Rückfällen, eben, wie ich

n) Ill. VOGEL *mater. med.* p. 289.

ich solches in den Dorfschaften Küllstätt, Buttstett und Kesperhausen die erstern Monat, so lange der Armuth sowol mit Verabfolgung der Arzeneien, als der nothdürftigen Lebensnahrung Behülfe gesehe, zum mehresten Theil beobachtet habe. Dergleichen Rückfälle befanden sich mit der überstandenen Krankheit in einerley Verhältniß, nur, daß bei den ganz entkräfteten Patienten die Heilart mehr erschweret worden.

Etwas, als ganz Besonders, muß ich hier anmerken, daß von denen, die bemittelt waren, mir eben gar keine Rückfälle bekant sind, wol aber, daß dieses unselige Schicksal eben jene, die ihren vorigen Dürftigkeiten, von viehischen Speisen zu leben, sich blos gestellet sahen, ganz allein betroffen habe.

Diese Zufälle aber können dem Arzte nicht beigegeben werden, je mehr selbige Hippocrates schon in der Erfahrung, daß jede Fieber zu Rückfällen geneigt sind, und Celsus behauptet haben. Seneca saget: der Fall ist zu allen Zeiten möglich, und vornemlich werden sie in gewissen Epidemien wahrgenommen. Werlhof und Medicus bestätigen ein gleiches von dem bössartigen Wechselfieber. Und wie konte man wohl von unsern Kranken ein anderes erwarten, bei welchen noch mehrere Ursachen rückfällig zu werden, immer vorhanden waren.

Ein bedauernswürdiger Ausbruch mußte einen Vorschub zum Uebel, und desselben unglücklicher wieder

wieder Ausbruch den Zunder legen, da von Menschen, welche die Leidenschaft und die Bosheit eines schwärmenden Bauern unterstützten, jene zum Heil der Armuth, zum Bestande für unsere bedrängte Mitbürger getroffene Verfügungen, worinne diese elende Leute die alleinige Erhaltung ihrer hergestellten Gesundheit gefunden hatten, mitten im Lauffe, und dem allerbesten Fortgange gehemmet worden. Genug der tolle Bauer fand seinen Anhang. Man fand Widersprüche, wo keine waren, und man suchte gefährlicher Weise meine Bemühungen anstößig zu machen, die ich doch für mein geplagtes Vaterland vorzüglich anwenden mußte. Hiemit aber wurde dem Uebel freilich nicht gesteuert, und der andere Ausbruch zeigte sich gefährlicher, da der erste schon bei nahe gehoben war. Eine eiserne Gelassenheit, ganz unbeschreibliche Mühe, um den Verwirrungen Einhalt zu thun, war hier nöthig, deren ersteres Entstehen alsobald meine eingeführten guten Ordnungen und Verordnungen würde vereitelt haben.

Verschiedene sind in das vorige Fieber zurückgefallen, und hierzu gab Anlaß eines Theils die alzuenge Wohnung, die ganze Familien einschließen mußte. Es war mir Anfangs ein Schreckenvoller Anblick, wenn ich sieben und mehrere Personen in einer Hütte, die kaum einen Schritt breit und 2. lang war, beisammen liegen sahe. Die rauhen Wintertage wolten oft den Geneseten nicht gestatten, sich in die Luft zu wagen. Es konten weder diese, noch die noch Gesunde von den Kranken abge-

geson-

gesondert werden. Die Armuth, und andere in der Furcht vor einer ansteckenden Krankheit gegründeten Umstände, setzten unserm Vorhaben, reinlichere Behältnisse zu verschaffen, solche Hindernisse entgegen, die sich durch keine Vorsicht beheben ließen. Der oft gelobte Untereichsfeldische Physikus, Herr D. Hoffmann, hat eben diese Bedenklichkeit seiner besonderen Achtung werth gehalten, wenn er in seiner Relation an eine Kurfürstliche hohe Landesregierung davon also denkt: „Gar vieles würde es zur baldigen Stillung der Krankheit beitragen, wenn es möglich wäre, daß die Gesunden und Genesenen von den Kranken abgesondert werden könnten.“ Bei meinen Besuchen verschiedener Kranken kamen mir mancherlei traurige Begebenheiten vor. Hier besorgte ich den einen mit Ausleerungsmitteln, dorten lag ein anderer an einem immergährenden unerträglich stinkenden Durchfalle nieder, andere waren in der nemlichen Gelegenheit ohnmächtig und schwitzten, und einige sahe ich als Tode ausgestreckt. Es war also ganz natürlich, daß, indem die erbärmlichen Wohnungen mit lauter faulen, unsern Säften so nachtheiligen Ausdünstungen angefüllt wurden, die Krankheiten sich dadurch verschlimmern mußten.

Andern Theils wird wol niemand zweifeln, daß nicht der den Genesenen zurückgebliebene Nothstand, die von daher abgegangenen Beförderungsmittel, erlittene Verkältungen, und verderbliche Unordnungen, was die Nahrung betrifft, das hauptsächlichste zu den Rückfällen mit beigetragen haben.

Wenn

Wenn ich meinen Hergestellten umsonst predigte, im Essen und Trinken eine gewisse Maasse zu halten, so war es der Hunger, der dem von der Krankheit ganz ausgemergelten Körper der vorigen rauhen Speisen sich wiederum zu bedienen angerathen hatte. Es läßt sich demnach von dem Gegenwärtigen auf das Vergangene richtig schlüssen, wenn ich sage, daß der vorige Umstand sich nicht geändert habe, zu der Zeit, als jene Nachwehen entstanden.

Wir haben auch die häufigsten Rückfälle im Hornung wahrgenommen. Es war um diese Zeit, als die Verfolgungen, unter dem Vorwande des darunter leidenden gemeinen Wesens, ihren Zweck so weit erreicht hatten, daß die bisherigen Verwendungen eingestellt, und hiermit der grausamen Noth, als dem Anfange des Uebels nicht gesteuert worden. In einer so kummervollen Lage vermehrten sich die Rückfälle, und die Anzahl der Todten wurde grösser, als sie in den abgewichenen ganzen Monaten nicht gewesen war. Arglistige Versuche, welche die Religion und Menschenliebe zu keiner Zeit billigen können.

Jedoch der Himmel wolte einmal mein uneigennütziges Verhalten seegnen. Das Toben legte sich, und meine Heilart erhielt einen dem vorigen gleichen, erwünschten Fortgang, nachdem durch die huldreichste Vorsorge Ihrer Kurfürstlichen Gnaden, unseres so zärtlich höchstgütigen Landesvaters den Gegner, mir ferner schädlich zu seyn, Einhalt gethan wurde.

So bald man gegenseits die weitere Verabreichung der Lebensmittel zu hintertreiben suchte, habe ich die Ursachen, die ich hatte, Rückfälle zu befürchten, einer Kurfürstl. hohen Regierung nicht verheelt. Schon im Jenner, ehe im Hornung die Gegenverordnungen erschienen, nahm ich mir die Freiheit, aus dem alsdann zu vermuthenden Nothstande jene unseligen Folgen zu ziehen, und mich deswegen unterm 10ten Jenner gegenwärtigen Jahres in meinem wöchentlich gehorsamsten Berichte mich dahin wörtlich zu äussern.

„Die Furcht ist gar zu groß, welche mich einnimmt, daß der gänzliche Abzug des zeitherigen Gemüses, die ohne Nahrung, dem vorigen Elende wieder blosgestellte Armuth in härtere Uebel stürzen, und die Krankheit gar unheilbar machen werde, je gewisser es ist, daß, indem die nunmehrige Geneseten von den zur Nahrung untergeschobenen viehischen Spelsen das entstandene Uebel sich hauptsächlich zugezogen, böse Säfte gesammelt, und die noch geübten wenigen Kräfte in der Krankheit fast gänzlich zusehret haben, bei den solchergestalt erschöpften Körpern auch in Ansehung der Bösartigkeit der Krankheit eine weitere gedeihliche Cur zu bewürken, nicht möglich sey.“ Und mein weiterer unterthäniger Bericht vom 28. gedachten Jenners, bezieht sich auf den befürchteten nemlichen Umstand.

Daß aber meine Vermutungen Wahrheiten geworden, bestätigen mehrere Beispiele, die wir  
in

in den Folgen leider erfahren haben. Unter andern waren in dem Dorfe Buttstett im Hornung von 67 Kranken zwei Personen, die rückfällig geworden, gestorben. Diese armen Leute plagte ein erschrecklicher Hunger, sie seufzten ganz erbärmlich um Brod, das sie vor ihrem Ende begehrten. Der Herr D. Streckler ist mit dem Herrn Pfarrer und Schultheißen von b. meldten, auch andern dergleichen traurigen Begebenheiten, Zeuge gewesen. Solche Vorgänge aber sind zureichend genug, uns zu belehren, daß die entfernten Unterhaltungsmitel lebensgefährlichsten zu verursachen vermögend sind. Ich hielt es für Pflicht, in meinen gehorsamsten Berichte meinen hohen Obern solches anzuzeigen, wenn ich sagte: „Es sind zwei Personen „zu der nemlichen Zeit gestorben, wo die Lebensmittel abgeschnitten worden.“ Und über die Möglichkeit der Rückfälle von alzufrüh entzogener Nahrung drucket sich der Untereichsfeldische Physikus Herr D. Hoffman also aus: „Ein Kranker „hat nicht viele Nahrung nötig, ein Genesender „aber hat solche so lange höchst nötig, bis er wiederum Kräfte bekommen, und durch seine Handarbeit sich selbst ernähren kan. Wird ihnen „aber der nötige Unterhalt entzogen, so werden sich „gar bald Rückfälle einfinden, welche allemal weit „schlimmer sind, indem ein entkräfteter Körper „solche zu überstehen nicht vermögend ist; und das „durch können gar leicht erst noch recht bösertige „Zufälle veranlasset werden, daß die Krankheit immer mehr und mehr um sich greiffet, welches bei „der genauen Aufmerksamkeit unserer Nachbarn „uns



„uns leicht höchst nachtheilig werden könnte. Wird  
 „einem Genesenden schwachen Körper der nötige  
 „Unterhalt so gleich benommen, so muß er ja noth-  
 „wendiger Weise die vorige kümmerliche Lebensart  
 „wiederum anfangen, wodurch er sich die Krank-  
 „heit zugezogen hat, mithin kan es nicht anders  
 „seyn, als daß er in die nemliche Krankheit von neu-  
 „em wieder verfalle, und auf solche Weise wie  
 „die Ursache der Krankheit nicht gehoben, wird  
 „alsdann immer in dem nemlichen Zirkel bleiben.,,

Herr D. Hoffmann fährt weiter fort: „Es  
 „ist mir versichert worden, daß die mehresten von  
 „den Verstorbenen rüksällig geworden, weil ihnen  
 „der nötige Unterhalt so bald entzogen worden.  
 „Es wäre zu wünschen, daß diejenigen, denen blos,  
 „ohne Rücksicht auf das gemeine Beste, und ohne  
 „zu erwegen, daß einem Landesherrn mit einem Lan-  
 „de ohne Unterthanen wenig gedienet sei, denen die  
 „Sparsamkeit am Herzen lieget, ganz besonders  
 „beordert wurden, für die Verpflegung der Krank-  
 „en zu sorgen, indem dieses dem Arzte ohnedent  
 „nichts angehet, der nur blos verschreibet, was nö-  
 „tig ist, ohne alsdenn selbst einzusehen, wie und  
 „wo etwas erspart werden könnte.,,

Derselbe schliesset und saget weiter: „Es  
 „werden ja im Felde zu dem Ende bei die Lazareite  
 „Officiers beordert, mithin gereicht dergleichen  
 „Niemanden zum Nachtheil, ja es würde vielleicht  
 „einiges Mitleiden erregen, wenn man herumschwär-  
 „mende Schatten von Menschen gewahr würde.,,

Da

Da nun argezeigter Maassen die Rückfälle bewerkstelliget sind, so wird es nur darauf ankommen, wie selbige zu behandeln und zu heilen sind.

Meine erstern Verordnungen waren, das Fieber so bald möglich, zu vertreiben. Ich brauchte dazu das abführende Pulver No. 4, und nachdem der Körper solchergestalt zubereitet, so wurde die peruvianische Rinde No. 6. verordnet, wovon der Kranke oft ein halbes Quenichen nehmen muste. Und dieses geringe Mittel (ich setzte jedoch zum voraus, daß oben angezeigte physikalische Ursachen entfernt, und eine richtige Diät beibehalten worden,) war allein vermögend, meine Patienten sicher herzustellen. Einige der Rückgefallenen, denen die China im Pulver nicht anstehen wolte, haben sich des Decocts davon bedienet, und darneben No. 5 die Rhabarbertinctur eingenommen.

Es bleibet also dasjenige, was verschiedene berühmte Männer hiervon geschrieben, in seinem vollen Werthe. Diese Meinungen gründen sich auf die Erfahrung, worinnen ich behaupte, daß die Fiebrerrinden, um die Rückfälle zu verhüten und zu heilen, die untrüglichsste und beste Arznei sey.

Eine das Fieber, den darzu getretenen Krampfanfall, und den Gebrauch der peruvianischen Rinden beleuchtende Wahrnehmung.

Ein hier zu Heiligenstadt studirender junger Mensch, Friedrich Rudolph genant, 13 Jahr alt, aus Breitenworbis gebürtig, wurde in diesem Jahre

te vom Fieber befallen. Er vertraute sich Anfangs seinem Nachbar, einem sehn wollenden Arzte, der den Ausbruch des Uebels für nichts bedeutend, für ein kaltes Fieber hielt, und seinem Pat enten mit starken Abführungsmitteln behandelte hatte. Die Wirkungen waren dergestalt häuſſig und angreifend, daß sich die Krankheit versalimmerte, und sehr gefährlich wurde. Des Patienten Vater, dem die Erhaltung seines Sohnes am Herzen lag, bemühet sich andere Hülfe zu suchen. Der zweite Arzt verordnete stärkende, und den sich noch nicht gestillten Stuhlgang hemmende Mittel, sie fruchteten nichts, und zu gleicher Zeit stellte sich ein Nasenbluten ein, welches bei allen angewandten Mitteln beständig fortwährete. Dieser verehrungswürdige Greiß, dem seine durch eine vierzigjährige Uebung der Heilkunst sich erworbene gründliche Erfahrung niemand streitig machet, sahe sich nach seinem kaum wiederholten Besuche auf einmal in Umständen, die eine Aehnlichkeit der Krankheit zu verständig schienen. Er bei dem Krankenbette ihn eingenommener Ekel und Widerwille, nöthigte ihn zu seiner eigenen Verwahrung vorsichtig zu sehn. Er überließ sich meinen Verordnungen, und also mußte ich auch jenen Patienten annehmen, der mir hierauf als ein kaum noch lebender übergeben wurde. Es war der dritte März der 10te Tag der Krankheit, als ich gedachten jungen Rudolph zum erstenmal besuchte. Derselbe lag ohne einige Bewegung, Sinnlichkeit und Empfindung mit starren Augen auf dem Krankenlager ausgestreckt. Der ganze Körper, besonders der

h

Hals,

Hals, rechter Arm, und das rechte Bein hatten so viel krampfziges an sich, als wenn alles vom Schlag getroffen wäre. Man hörte von dem Kranken gar keinen Laut, und wann es ja geschah, so war die Stimme rauh, widernatürlich. Man sahe kaum daß er noch Athem holte. Die Brust blieb krampfzig gespannt, in vielen Zuckungen auffahrend, den Unterleib hart, eingezogen und so ausgehölet, daß die Lenden und Schoßbeine weit herausstundten. Die Füße waren kalt, die Finger zusammen gezogen, der Puls klein, unordentlich, geschwind, und zu Zeiten gespannt. Der Mund beständig offen, die Zehen schwarz, die Zähne mit einem zottigten schwarzen Schleime überzogen, der Hals geschwollen und zum Schlucken fast ganz unvermögend. Von dem Urin und Stuhlgängen konte ich nichts wahrnehmen, da der Kranke ohne einige Empfindung alles unter sich gehen ließ. Ein fauler stinkender Geruch aber durchdrung die ganze Stube, welcher dem Arzte und Hausleuten fast unerträglich wurde. Ich mußte also sehr behutsam gehen, je näher der Patient bereits zum Tode war. Ich verordnete alsobald die Saamensmilch No. 8, und das Extract der Fieberrinde in Zimmet: Quittenwasser aufgelöset, ich ließ ihm davon Wechselfweise ein und mehrere Löffel voll, nachdem er eben schlucken konte, fleißig darreichen. Um den Hals wurden von erweichenden in Milch gekochten Kräutern, angefeuchtete Tücher warm angelegt, und der Leib mit Breiumschlägen, worunter viele ungesalzene Butter, fleißig verwahret. Ich suchte überdieß erweichende mit Salz versetzte

Klippi

Klüftire beizubringen, sie versagten aber zweimal,  
 und hasteten endlich, nachdem der Krampf etwas  
 nachließ, wo denn die Wirkung ungemein war,  
 und eine Menge eines harten, schwarzgrünen hef-  
 tig stinkenden Uraths abgeföhret wurden. Gleich-  
 wohl beobachtete man an den drei ersten Tagen kei-  
 ne sonderliche Besserung, und der Hauswirth wol-  
 te, daß ich den Kranken verlassen mögte, weil er  
 glaubte, daß keine Arznei mehr anschlagen würde,  
 und man dem Patienten zu seinem nahen Ende vor-  
 zubereiten suchen müßte. Ich ließ mich aber so  
 wenig abschrecken, daß ich vielmehr diesen Weg  
 standhaft fortging. Der Vater, ein wohl bes-  
 mittelster Mann, und dem sehr Sohn so lieb war,  
 behauptete, sein ganzes Vermögen zu erschöpfen,  
 wann durch Verwendungen und Arzneyen, diese  
 mögten auch kosten, was sie wolten, anwoch Hilfe  
 zu erlangen wäre. Ich wurde hierdurch zu mei-  
 nem Vorhaben aufgemuntert, und da ich anfangs  
 nur ein Loth von dem Extract der Fiebereinde ver-  
 ordnet hatte, so mußte der Patient von dem gold-  
 spielligen Extract alle 24 Stunden 2 Loth schlucken.  
 Und der Erfolg war der beste, indem ich am 2ten  
 Tage den Kranken mehr bei Kräften, einen stärkern  
 und ordentlichen Puls, den Hals ohne Geschwulst,  
 den Unterleib ohne Spannung, und überhaupt die  
 oben vorgekommenen Zufälle auf alle Weise erleich-  
 tert fand, ohnerachtet derselbe wie stumm, ohne zu  
 hören, zu sehen, oder zu fühlen, noch immer dar-  
 nieder lag. Eine so glückliche Abänderung bestärk-  
 te mich in meinen Verordnungen, und ich hielt  
 für rathsam, den Kranken oft zu besuchen, um selbst

Zeuge zu seyn, daß die Arznelen richtig abgegeben worden. Am 23sten Tage vermeinte ich aus verschiedenen Anzeigen bei den Kranken einige Besserung gefunden zu haben, gleichwol zeigte er sich auf seinem Lager ganz unruhig, grif oft nach dem Kopfe, wobei sich auch in den Gliedern und dem ganzen Körper einige Zuckungen verspüren ließen. Dieser Umstand ließ mich vermuten, daß die böseartige Materie in das Blut übergetreten sey, diese aber die edlen Theile noch mehr angriffen, und endlich dem Kranken wol das Garaus machen mögten. Um vorzukommen, mußte der alsbald beigerufene Barbier Tollman zwei Blasenpflaster auf die Waden legen, wornach der Patient nach einigen Stunden sich ruhiger bezeigte. Den 24ten Tag Morgens war ich sehr vergnügt, von der Krankenwärterin zu hören, daß der Kranke geschlafen, und das Zucken sich verlohren habe. Bei meinem folgenden Besuche durfte ich nicht an der Wahrheit zweifeln. Ich merkte an, daß des Betteslägerigen voriges Kopfgreifen vorüber. Nur schienen seine stummen Gebärden zu verrathen, daß ihm die Arme und Beine, und sürnemlich die Gesäßbacken einige Schmerzen verursachten. Ich ließ den ausgezehrten halb todten Körper untersuchen, und man sahe hin und wieder Beulen, die am rechten Arm, dem Ellenbogen des linken Armes, und am rechten Gesäßbacken ausgebrochen waren. Ich glaubte von einer solchen Verwandlung der böseartigen Materie, welche von den edlen Theilen sich getrennet, und auf die Fläche des Körpers sich geworfen hatte, etwas Gutes hoffen zu

zu dürfen. Ich verschrieb sogleich äußerliche Umschläge, und ziehende erweichende Pflaster. Die Beulen fiengen an Materie zu sehen, sie wurden weicher, welche ich alsdenn öfnen liess. Und diese warfen einen so häufigen Urath aus, den ich gewiß von einem so ausgemergelten Körper nicht erwarten mogte. Hierauf kamen noch andre und gleiche Geschwüre an den übrigen Theilen des Leibes zum Vorschein, ich zählte deren neune, die große Schmerzen verursachten. Da aber bei solchen Zufällen die oben beschriebenen bösen Umstände sich zusehend legten, so wurde mit den bisherigen äußerlich und innerlichen Heilmitteln fortgefahret, wobei ich auch das Extract der Fiebersrinde ferner zu gebrauchen verordnete. Den 29. Tag fand ich die Haut des Patienten schlaff, warm und feuchte. Der Puls war stärker, das Schlucken ohne Anstoß, und die Geschwüre noch immer flüssig, wobei der ganz ruhige Kranke sich umsonst zwang, laut zu sprechen. Der Beckermelster, sein Wirth, saß eben mit seinen Hausgenossen am Tische, und assen Sauerkraut. Mein Patient wies beständig darauf, und ich muthmaachte, daß ihn etwa der Geruch des Sauerkrautes in der Nase kitzeln mußte. Ich fragte ihn darum: Er bejahte es mit Kopfschütteln, und auf einmal brach eine starke raube Stimme aus: Saurer Kohl. Dieser sehnliche Laut rührte mich, daß ich ihm einige Messerspißen voll zu essen erlaubte, die ich ihm darreichte, und welche er mit einer unaussprechlichen Eßlust zu sich nahm. Inzwischen mußte bei der angehenden Genesung das Extract der peruvia:

nischen Kinde mit der Rhabarbertinctur fortgebrauchet werden, da ich hingegen schon einige Tage mit der Saamenmilch und den Klistiren eingehalten hatte. Diese fortgesetzte Heilart ist endlich vermassen erwünscht ausgefallen, daß ich den Kranken nach einem Verlauffe von 6 Wochen völlig gesund verlassen, und den Barbierer zu Nachheilung der noch vorfindlichen Geschwüre lediglich übergeben habe. Nach besiegeten Uebel fiel dem Geneseten das ganze Haar aus, und von andern widrigen Folgen ist nicht das mindeste vorgekommen, vielmehr schmelzte ihm das Essen ganz unvergleichlich, und die Kräfte nahmen mit der Gesundheit von Tage zu Tage zu. Dieser junge Patient hat überhaupt von dem Extract der peruvianischen Kinde ein halb Pfund gebraucht, welches aus 4 Pfund auserlesener China in alhiefiger Kurfürstlichen Apotheke bereitet worden.

Zergliederung einer an dem Fieber verstorbenen 38jährigen Weibsperson in B. den 2ten des Weinmonaths 1761.

Der Leichnam war dürr, ausgezehret, das Gesicht die Brust und übrige Theile des Leibes mit schwarzen und blauen Blute unterlauffen. In dem Kopfe zeigten sich die Blutgefäße der Hirnhaut und selbst die Blutädrigen in dem Gehirn von schwarzen Geblüte aufgetrieben. In den Höhlungen des Gehirns bemerkte ich ein schleimiges gelbes Wasser, welches eben so in der Substantz des Gehirns und übrigen Höhlungen des Kopfes



pfes zu sehen war. Hals und Mund hatten einen schwarzbraunen Schleim, und in dem Magen besand sich ein Vorrath von Galle, die mehr grün und mit Schleim untermischt als gelb ausgesehen. Die Lunge, auch deren Blutgefässe waren mit schwarzen Geblüte angefüllet, der Vorrath im Herzbeutel bestand in einem schleimigen gelben Wasser. Das Netz und Eingeweide des Unterleibes waren dergestalt mürbe, daß man selbige mit den Fingern gar leichte zerreiben konte. Die Eingeweide hatten äusserlich und innerlich starke Merkmale des Brandes, darinnen enthielten sich verhärtete, grünschleimige Unreinigkeiten, und gaben einen heftigen Gestank von sich. Die übrigen Theile des Unterleibes, sürnemlich die Leber, wohin ich ein Hauptaugenmerk richtete, waren gut, nur etwas an Farbe blässer und grösser, als in dem natürlichen Zustande. Die Gallenblase hatte ihre gewöhnliche Grösse, und eine grünliche Galle.

Zweite Zergliederung eines an dem Krampfanfalle des Fiebers verstorbenen 46jährigen Mannes, in W. den 2ten März 1771.

An dem Leichnam besand ich von aussen eben nichts Merkwürdiges, ausser daß die Finger an den Händen krumm und eingezogen, der Unterleib sehr eingefallen und wie eine Höle sich äusserlich zeigte, übrigens aber die Beine des Beckens ganz hervorrageten. In dem Kopfe zeigte sich das nemliche, wie bei der ersten Zergliederung vorgekommen, nur mit dem kleinen Unterscheid, daß die Blutgefässe

nicht so aufgetrieben, und mit keinem so schwarzen Blute versehen waren. In dem Halse bemerkte ich vielen Schleim, der ebenmäßig von Galle etwas gefärbt, sich im Magen aufstelt. Die Zunge war kleiner als im natürlichen Zustande, und mit einer rotheten Feuchtigkeit überzogen. In dem Herzbeutel fand sich ohngefähr eine halbe Tasse voll schleimigen Wassers. Das Herz selbst hatte keinen Mangel. Die dünnen Gedärme waren mit vielen rothigen und gallenartigen, die dickern aber mit häufigen schwarzgrünen verhärteten Unreinigkeiten angefüllet. An einigen Orten und Falten der Gedärme habe ich eine ganz unnatürliche Engigkeit wahrgenommen, da selbige 3 und mehrere Zolle gänzlich zusammen gezogen lagen. Die Harnblase erschien von innen ausgeleeret und von Winden aufgetrieben. Leber, Nieren und Milz waren gesund. Die Gallenblase aber vorbeschriebener Massen beschaffen, nur daß selbige sich etwas grösser, als natürlich gezeigt hat.

#### XIV. Kapitel

##### Ob das Fieber ansteckend sei.

Um die hier aufgeworfene Frage gründlich beantworten zu können, ist nötig, daß man die Benennung, Natur und Beschaffenheit eines ansteckens